

die Biographien aller Pfarrer, Diakone und Lehrer (insgesamt 442). An Daten werden geboten: Herkunft, Eltern, Studium, kirchliche Laufbahn, Familie (Frau und Kinder), einschlägige Literatur. Der dritte Teil schließlich bietet die Register: Namen, Dienstorte, sonstige Orte, Berufe.

Das Pfarrerbuch wird sich nicht nur als unentbehrliches biographisches Nachschlagewerk bewähren; es bietet auch die Möglichkeit, die Institution »evangelisches Pfarrhaus« unter vielerlei Aspekten (soziale Verflechtung, genealogische Einbindung, Bildung usw.) zu analysieren. Insgesamt darf man die beiden Landeskirchen und die mit ihnen verbundenen Geschichtsvereine zu dieser großartigen Leistung beglückwünschen.

Rudolf Reinhardt

IMMO EBERL (Bearb.): Flucht, Vertreibung, Eingliederung. Baden-Württemberg als neue Heimat. Begleitband zur Ausstellung, hg. vom Innenministerium Baden-Württemberg. Sigmaringen: Thorbecke 1993. 296 S. Geb. DM 44,-.

Im Zuge des Ende der siebziger Jahre erwachten Interesses an der Sozial-, Alltags- und Mentalitätsgeschichte der Nachkriegszeit haben auch die Flüchtlinge und Vertriebenen, zu denen (rechnet man die Nachkommen mit) etwa jeder vierte bis fünfte Einwohner der alten Bundesrepublik gehört, die Aufmerksamkeit der Historie auf sich gezogen. Der regionalhistorische Ansatz, aber auch das historische Selbstdarstellungsbedürfnis der Bundesländer wirkte in diese Richtung. Machten mit Bayern, Schleswig-Holstein und dann auch Niedersachsen die drei Länder mit den höchsten Vertriebenenquoten den Anfang bei der Beackung des neuen Forschungsfeldes, so bildete Baden-Württemberg bisher das Schlußlicht.

Die derzeit durch das »Ländle« ziehende Wanderausstellung zur Geschichte der Flüchtlinge und Vertriebenen ist ein Beitrag dazu, diesem Defizit abzuhelpfen. Der hier zu besprechende Begleitband kommentiert die einzelnen Exponate ausführlich, reproduziert sie zum großen Teil und läßt sich so auch unabhängig von der Ausstellung benutzen.

Er informiert über die Vielfalt der deutschen Siedlungsgebiete im Osten, zeigt, wie die Deutschen durch die dortigen Nationalbewegungen vor, vor allem aber nach dem ersten Weltkrieg immer stärker unter Druck gerieten und sich von den Nationalsozialisten gern »heim ins Reich« holen ließen, schildert den Prozeß der Vertreibung in seinen politisch-strategischen und menschlich-leidvollen Dimensionen und dokumentiert die Situation der Vertriebenen und Flüchtlinge in Südwestdeutschland: ihre anfängliche Unterbringung in Lagern, ihre – meist überaus konfliktreiche – Einquartierung in Wohnungen der Einheimischen, den staatlich unterstützten Wohnungsbau der Vertriebenen, deren parteipolitische Auskristallisierungen (BHE), die praktische Wirkung des Lastenausgleichs, die berufliche Eingliederung der Vertriebenen, die Folgen dieses Prozesses für »Religion, Bildung, Kunst und Brauchtum« der Vertriebenen wie der Einheimischen (z. B. die konfessionelle Durchmischung vieler Regionen) und schließlich das interessenpolitische Engagement der Vertriebenenverbände und Landsmannschaften in Baden-Württemberg. Immer wieder wird der Blick auch auf die Unterschiede innerhalb Baden-Württembergs gelenkt, die dadurch entstanden, daß in der südlichen Hälfte des späteren Bundeslandes die französische Besatzungsmacht (anders als die amerikanische im Norden) die Aufnahme von Flüchtlingen zunächst verweigerte. Zahlreiche Illustrationen, kartographische Veranschaulichungen lokaler und regionaler Unterschiede und exemplarische Biographien lockern die Materie auf. Bei letzteren freilich handelt es sich ausschließlich um Erfolgskarrieren, um Vertriebene, denen es gelang, ihren früheren sozialen und wirtschaftlichen Status wiederzuerlangen. Sie belegen jenen Mythos der schnellen und vollständigen Integration der Vertriebenen, dem die ältere Forschung huldigte und Politiker noch heute gern huldigen. Auch dieser Band bricht für ihn – explizit im Vorwort des Innenministeriums und in der Einleitung des Bearbeiters – eine Lanze.

Sicher: Die Sozialpolitik der fünfziger Jahre verhinderte die Proletarisierung und Radikalisierung der Flüchtlinge und Vertriebenen; der BHE als ihre – moderate – Interessenspartei spielte schon in den sechziger Jahren auch in Baden-Württemberg keine nennenswerte Rolle mehr. Die neuere Forschung freilich hat unter anderem gezeigt, daß beruflicher Status und Wiederaufstiegchancen der Vertriebenen – und ganz besonders der erwerbstätigen Frauen – im Durchschnitt noch zu Beginn der siebziger Jahre deutlich unter dem der Einheimischen lagen. (Die schon 1986 ff. publizierten Untersuchungen von Paul Lüttinger sind in dem ansonsten aktuellen Literaturverzeichnis nicht verzeichnet.)

Der Anteil der – schon mit den Entbehrungen und Greueln der Flucht und Vertreibung mehr als die »im Feld« stehenden Männer konfrontierten – Frauen an den Bemühungen der Vertriebenen in Baden-Württemberg wieder Fuß zu fassen, scheint sich, so legt es dieser Band nahe, ohnehin im wesentlichen auf

die Produktion des ein oder anderen Gemäldes (S. 249), die Vorführung alter Trachten (S. 258) und die Bereicherung der schwäbischen Küche um einige Rezepte (S. 263) beschränkt zu haben. Immerhin lassen einige wenige unkommentierte Fotos vom Lagerleben (S. 125f.) erahnen, daß dies nicht alles war. Und immerhin ordnet sich der Darstellungsteil nicht ganz den einleitenden Prämissen unter. Hin und wieder fällt ein wiewohl schwaches Licht auf die Schattenseiten jenes Integrationsprozesses: Die Vertriebenen waren lange Zeit weit stärker als die Einheimischen mit Arbeitslosigkeit konfrontiert (S. 196); ehemalige Vollbauern konnten, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, in Südwestdeutschland (anders als teilweise in Norddeutschland) nur als Nebenerwerbslandwirte an ihren alten Beruf anknüpfen (S. 206ff.); Baden-Württemberg lag im Bundesvergleich zu Beginn der fünfziger Jahre an letzter Stelle, was den Verschwägerungsgrad, also die Eheschließungen zwischen Einheimischen und Vertriebenen anbelangte (S. 156).

Eine historische Ausstellung und ein dazugehöriger Begleitband sind weitgehend auf die Vorarbeiten der Fachwissenschaft angewiesen, sie können diese nicht ersetzen. An aktuellen Untersuchungen mangelt es für den deutschen Südwesten mehr als für andere Bundesländer (sieht man einmal von den neuen ab). Es bleibt zu hoffen, daß sich dies in nicht allzu ferner Zukunft ändert.

Thomas Kühne

9. Kunstgeschichte

ANDREAS TACKE: Der katholische Cranach. Zu zwei Großaufträgen von Lucas Cranach d. Ä., Simon Franck und der Cranach-Werkstatt (1520–1540) (Berliner Schriften zur Kunst, Bd. 2). Mainz: Philipp von Zabern 1992. 290 S. mit 156 Abb. und 16 farb. Tafeln. Ln. DM 120,-.

Lucas Cranach d. Ä. (1472–1553) gilt in der Kunst- und Kirchengeschichtsschreibung der Reformationszeit als der »lutherische« Maler schlechthin, der mit seinen Gemälden und Druckgraphiken in entscheidender und nachhaltiger Weise zur Verbreitung der Ideen Martin Luthers beitrug. Weniger bekannt ist, daß Cranach und seine Wittenberger Werkstatt in den zwei Jahrzehnten, in denen die wichtigsten Arbeiten für Luther entstanden, auch an einem Auftrag für dessen Gegner, den Kardinal Albrecht von Brandenburg, Erzbischof von Mainz und Magdeburg und Administrator des Bistums Halberstadt (1490–1545), arbeiteten: der Ausführung des Bildprogramms für die Altäre des Doms von Halle. Und noch einen zweiten »katholischen« Großauftrag hatte der Meister angenommen: die Ausgestaltung der Stiftskirche des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg (1505–1571) in Berlin. Die vorliegende Arbeit, die Teil einer 1989 an dem Fachbereich für Kommunikations- und Geschichtswissenschaften der Technischen Universität Berlin eingereichten Dissertation ist, hat die Rekonstruktion der Bildprogramme dieser beiden Großaufträge zum Gegenstand.

Die Tatsache, daß Cranach zugleich für Luther, dessen enger Freund und Propagandist er war, und für altgläubige Auftraggeber arbeiten konnte, ist nur dann befremdlich, wenn man die Verhältnisse späterer Jahrzehnte, als die konfessionellen Fronten bereits deutlich abgegrenzt und erstarrt waren, auf die zwanziger und dreißiger Jahre des 16. Jahrhunderts überträgt. Der Verfasser weist jedoch mit Recht darauf hin, daß die Zeit, in der Cranach die beiden hier behandelten Bilderzyklen schuf, eine Übergangszeit war, in der herkömmliche und neue Glaubensvorstellungen noch nebeneinander bestehen konnten. Die lutherische Orthodoxie grenzte sich erst allmählich von derjenigen der mittelalterlichen katholischen Kirche ab, und auch die faktische Konfessionsbildung war ein Vorgang, der sich über mindestens eine Generation hinzog und damals gerade in seinen ersten Anfängen stand. Von daher gesehen ist die Annahme umfangreicher Aufträge von seiten katholischer Fürsten durch Cranach und deren Realisierung durch seine Werkstatt so ungewöhnlich nicht. Dennoch bleibt das Problem des religiösen Weltbildes oder der Glaubensgesinnung und Frömmigkeit, die in diesen Werken zum Ausdruck kommen – ein Problem, das von dem Verfasser vielleicht doch nicht genügend bedacht wird.

Kurz nach der Bekanntmachung der Ablaßthesen Luthers begann der Kardinal Albrecht, in Halle seine Lieblingsresidenz in prächtigen, renaissanceartigen Dimensionen auszubauen. Hierzu gehörte auch die Errichtung eines neuen Stifts, die der Kardinal an seinem 30. Geburtstag, dem 28. Juni 1520, vornahm. Sitz des neugegründeten Stifts wurden die größte Kirche der Stadt, die Dominikanerkirche zum Heiligen Kreuz, und die zugehörigen Klostergebäude. Für diese später als »Dom« von Halle bezeichnete Kirche, in der Albrecht einen reichen Reliquienschatz hatte zusammentragen lassen, gab er bei Cranach einen Zyklus von Bildern in Auftrag, der auf sechzehn Seitenaltären aufgestellt werden sollte. Hauptbild der Festtags-